



Désirée Bender | Annemarie Duscha |  
Tina Hollstein | Lena Huber |  
Kathrin Klein-Zimmer | Caroline Schmitt (Hrsg.)

# Orte transnationaler Wissensproduktionen

Sozial- und kulturwissenschaftliche  
Schnittmengen

**BELTZ** JUVENTA

Leseprobe aus: Bender, Duscha, Hollstein, Huber, Klein-Zimmer, Schmitt, Orte transnationaler Wissensproduktionen, ISBN 978-3-7799-2948-2  
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2948-2>

Désirée Bender, Annemarie Duscha, Tina Hollstein,  
Lena Huber, Kathrin Klein-Zimmer, Caroline Schmitt

# Wissensproduktionen im Kontext von Transnationalität

Eine Einleitung

## 1. Wissen und Transnationalisierung

Alltagsweltliche und wissenschaftliche Diskurse über die soziale Welt zeichnen sich im 21. Jahrhundert durch die Annahme aus, dass Lebenswelten immer komplexer werden, sich Lebensläufe individualisieren und pluralisieren (z. B. Beck 1986; Hitzler 2008) sowie grenzüberschreitende Strukturen kontinuierlich hervorgebracht werden und Eingang in unser alltägliches Leben finden (z. B. Mau 2007). Die Welt wachse zusammen, geografische Distanzen verlören in Anbetracht der schnellen Erreichbarkeit weit entfernt liegender Orte an Bedeutung. Mitunter wird dies mit der Vorstellung in Zusammenhang gebracht, dass auch die geografische und sozialräumliche Reichweite unseres Denkens, Handelns und Fühlens – zumindest potenziell – expandiert und dies Hand in Hand mit der Weiterentwicklung und Verbreitung von Mobilitäts-, Informations- und Kommunikationstechnologien abläuft (Vertovec 2009). Gegenwärtig ist eine stetig wachsende Erforschung solch grenzüberschreitender Phänomene zu konstatieren, die mit Begriffen wie „global“, „international“, „transnational“, „translokal“, „transkulturell“ usw. zu fassen gesucht werden. Mit jenen Forschungsperspektiven rücken Handlungs- und Identifizierungsrahmen in den Blick, die sich an mehreren lokalen Standorten in verschiedenen Regionen und Nationalstaaten konstituieren. Gemein ist ihnen die Kritik an einem „methodologischen Nationalismus“, einer Homogenitätsunterstellung von Gesellschaft, Kultur und Handlungsraum als einem nationalen Container (Wimmer/Glick Schiller 2003; Köngeter 2009). Demgegenüber verweisen Ansätze aus den ‚transnational studies‘ (Levitt/Khagram 2008) auf eine „Transnationalisierung der sozialen Welt“ (Pries 2008). Ihre empirischen Untersuchungen und theoretischen Konzepte betrachten das Leben von Menschen innerhalb von sozialen Räumen (Pries 2008; Faist 2000) bzw. strukturiert durch soziale Felder (Levitt/Glick Schiller 2004), die nicht ausschließlich durch einen spezifischen Nationalstaat ge-

prägt sind, sondern nationalstaatliche Grenzen und daraus resultierende Strukturierungen überspannen.

Naturalistische Perspektiven von Nationalstaatlichkeit, die oft auch das Alltagsdenken dominieren, werden dabei in Frage gestellt: *Welche Rolle spielen Nationalstaaten jeweils in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen? Welche Bedeutung kommt ihrer ‚Konfrontation‘ miteinander aus Sicht der untersuchten Akteure zu? Wo spielen Nationalstaaten überhaupt eine Rolle und wo nicht? Und was zeichnet jeweils das ‚Nationale‘ aus? Also auch: Was steckt konkret dahinter, wenn von Nationen, Nationalem, Nationalitäten usw. die Rede ist?*

Die genannten Fragen zeigen, dass eine transnationale Perspektive – unter anderem – einen akteurszentrierten Ansatz umfasst, der sich nur nachrangig für die Erschließung globaler Wirtschaftsströme und internationaler Prozesse im Sinne zwischenstaatlicher Beziehungen interessiert. In erster Linie fokussiert eine solche transnationale Perspektive die handelnden Einzelnen bzw. kollektive Akteure in Prozessen der Grenzüberschreitung sowie ihr Eingebundensein und ihre Spielräume innerhalb diskursiver Machtwirkungen, institutioneller und politischer Strukturen bzw. Wirkweisen.

Vor dem Hintergrund dieser Diskussionen werden auch wissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit Wissen auseinandersetzen, mit grenzüberschreitenden Prozessen konfrontiert. Wissen wird in alltäglichen Interaktionen in vielfältiger Weise als orts- und kontextgebunden wahrgenommen. Demnach erscheint es innerhalb spezifischer Lokalitäten und – je nach Situation – als bedeutsam und wird an anderen Orten dagegen als sinn- und wirkungslos aufgefasst. Zu denken wäre hier beispielsweise an Übergangssituationen im Migrationskontext, in denen das verfügbare Wissen eines Akteurs nicht ausreichend ist, um sich etwa in der Ankunftssituation im Ziel-land ohne fremde Hilfe zu orientieren. Bender et al. (2012) schildern etwa das Beispiel eines äthiopischen Flüchtlings, welcher der erfahrenen Orientierungslosigkeit in der Ankunftssituation in Deutschland begegnete, indem er gezielt nach ebenfalls migrierten Landsmännern suchte. Von ihnen hoffte er jenes Wissen zu erhalten, das er benötigte, um zu wissen, wie es nun weitergehen könne und was er tun solle. Dabei antizipierte er, dass sie durch einen längeren Aufenthalt in Deutschland bereits über ein spezifisches Wissen des Ankunftskontextes verfügen und zugleich ‚sein Wissen‘ – als ebenfalls migrierte Landsleute – teilen, so dass sie das neue Wissen für ihn in idealer Weise zu übersetzen wissen. Zentral für das Aufsuchen der Landsmänner ist somit die von ihnen erwartete Übernahme einer ‚Scharnierfunktion‘ zwischen Herkunfts- und Ankunftskontext, von der sich der Akteur (Handlungs-)Orientierung in dem für ihn neuen Umfeld versprach. Die erwartete Wissensvermittlung erfüllte sich in vielfältigen Unterstützungsprozessen, in denen der Akteur unter anderem Kenntnis darüber erhielt, wo

und wie er einen Asylantrag stellen kann. Das von den Landsmännern erwünschte Wissen hat nur vor dem Hintergrund der Flüchtlingssituation, der Orientierungslosigkeit und an derselben Lokalität in Deutschland Sinn und ist weitgehend unbrauchbar, sobald er sich an einen anderen Ort oder in ein anderes Land begibt.

Neben diesem als kontextspezifisch wahrgenommenem Wissen finden sich auch Prozesse seiner ‚De- und Relokalisierung‘, die gleichfalls als Transnationalisierung aufgefasst werden können. Wissen und Praktiken, die Akteure nationalen Kontexten zuschreiben, werden über verschiedene lokale und nationale Kontexte hinweg ausgebreitet sowie in diesem Prozess häufig auch verändert, in die lokalen Bedingungen vor Ort eingepasst. Beispielhaft sei auf den von Hollstein und Schmitt (2013) geschilderten Fall eines Wanderarbeiters hingewiesen, der ein von ihm angeeignetes Wissen darüber, mit welchen Materialien und Techniken Häuser in Deutschland gebaut werden, in sein Herkunftsland Moldau transferiert und dort ein Haus fertigt, das eine als moldauisch gedeutete Bauweise mit einer als deutsch gedeuteten Bauweise verbindet.

Wissen kann jedoch auch derart transferiert werden, dass es als globalisiert wahrgenommen oder gelabelt wird und mit keinen spezifischen Lokalitäten mehr verbunden erscheint. Zu denken wäre beispielsweise an verschiedene Frisuren und das damit einhergehende Wissen ihrer Anfertigung. Während die sogenannte Flechtfrisur „Ghana Braids“ durch ihren Namen auf eine Verbindung zum Land Ghana verweist und Ghana damit als das Zentrum des Wissens über diese Frisur markiert, ist die Frisur des Bob im Vergleich dazu der Bezeichnung nach nicht nationalstaatlich konnotiert und gilt heute als eine weltweit verbreitete Stiloption (vgl. Hollstein/Schmidt 2013, S. 176).

Wissen als lokal, global, national, international, transnational oder ohne räumlichen Bezug zu deuten, sowie die Art und Weise, wie Wissen in Erscheinung tritt, kann zu neuen, veränderten und sich überlagernden Grenzziehungen (in und durch die Praktiken der Akteure) führen. Bei der Erforschung von Wissen ist daher zu fragen:

*Wie nehmen Menschen die Welt, in der sie leben, wahr? Wo beginnt sie und wo endet sie in ihrem Erleben? Ist ‚Welt‘ aus Sicht der Akteure überhaupt begrenzt und wenn ja, inwiefern? Welche Handlungen praktizieren Menschen in dieser Welt und inwiefern bestimmen, ermöglichen und beschränken Grenzen dabei das Praktizierbare und das Praktizierte? Damit geht die Frage einher, welche (Arten von) Grenzen hierbei überhaupt als wirkungsmächtig wahrgenommen werden: Sind es nationalstaatliche Grenzziehungen, oder anders gefragt, welche der vielfältigen Dimensionen, die Nationalstaaten zugeschrieben werden, sind wann und in welcher Form von Bedeutung und welche nicht?*

Diese Fragen zur Erforschung von Wissen schließen unter anderem an Theorien grenzüberschreitender Alltagswelten an, wie sie die „transnational studies“ hervorgebracht haben (z.B. Khagram/Levitt 2008; Glick Schiller/Basch/Szanton Blanc 1992). Mit einer solchen Perspektive des „Trans“ auf die Kategorie des Nationalen, die sich mit Überschreitungsprozessen und damit einhergehenden Modifizierungen und Neuformierungen von Alltagswelten und Identifizierungen befasst, können grenzüberschreitende Prozesse der Wissensproduktion in den Blick genommen und auch Wissen als transnationalisiert bestimmt werden:

„Wo handelnden AkteurInnen verschiedene Bezugsrahmen als nationale suggeriert werden oder sie diese als nationale deuten und sie miteinander konfrontieren, können neuartige individuelle und kollektive Wissensordnungen konstruiert werden. In Referenz auf diese innovativen Ordnungen, die noch nicht institutionalisiert sein müssen, wird Wissen als transnationales Wissen in den Handlungen von AkteurInnen sichtbar. Handlungen – in einem sehr weiten Verständnis – können hierbei sowohl Praktiken als auch Deutungen sein.“ (Bender et al. 2013, S. 11)

Die hier zitierten Überlegungen sind Teil einer beginnenden Forschung und Theoretisierung im Bereich der Sozialen Arbeit (Köngeter 2012; Bender et al. 2013; Engel/Köngeter in diesem Band). Zugleich zeichnet sich ab, dass insbesondere ein Disziplinen übergreifender Austausch sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektiven Anknüpfungspunkte für eine weitere Erforschung transnationaler Wissensprozesse verspricht (Köngeter et al. 2013). Je nach Forschungsinteresse und -bereich findet sich eine Vielzahl theoretischer, methodologischer, methodischer und begrifflicher Zugänge zur Wissensforschung: Etwa die Inskription von Wissen in Dinge, Objekte und andere Materialitäten (Latour 2007), der Zusammenhang von Wissen, Macht und Diskurs (Foucault 2001), inkorporiertes (Handlungs-)Wissen (Habitus), das in durch soziale Ungleichheit strukturierten Feldern generiert wird und dabei auch auf Körper fokussiert (Bourdieu 1992), sowie Wissen als Ergebnis und Bedingung des Handelns (Dewey/Bentley 1949). Für die Thematik der *grenzüberschreitenden* Wissensproduktion liefert bereits Schütz in seiner phänomenologischen Studie „Der Fremde“ (1944) erste Erkenntnisse, indem er aufzeigt, dass Migrationsprozesse auf die Vermittlung unterschiedlicher Wissenssysteme und deren Transformation Einfluss nehmen. So setze sich der Migrant, dem der Status des Fremden zugeschrieben wird, mit den Relevanz- und Wissensstrukturen der Aufnahmegesellschaft auseinander, inkorporiere und transformiere sie im Zuge eines Adaptionsprozesses. Heute werden Wissensprozesse, die sich in grenzüberschreitenden Settings formieren, zum Beispiel hinsichtlich der Wissensproduktionen weltweit agierender

Unternehmen und vor dem Hintergrund der Mobilität von sogenannten highly skilled migrants diskutiert. Dabei werden sie nicht immer als „transnational“, sondern beispielsweise auch als „cross-border“ oder „global“ bezeichnet (z.B. Stone 2002; Subramaniam 2006). Im oben genannten Band von Bender et al. (2013) finden sich erste Beiträge, die dezidiert Prozesse der Wissensproduktion, sprich seiner Genese, Aneignung, Veränderung, Vermittlung und Weitergabe, aus einer transnationalen Perspektive rekonstruieren (z.B. Duscha 2013; Klein-Zimmer 2013; Hollstein/Schmitt 2013; Köngeter 2013). Darin wird Wissen im Anschluss an Berger und Luckmann als „die Gewissheit, dass Phänomene wirklich sind und bestimmbare Eigenschaften haben“ (Berger/Luckmann 2003, S. 1) aufgefasst. Demnach wird subjektiver Sinn durch komplexe, miteinander zusammenhängende Prozesse gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion (wie Habitualisierung, Institutionalisierung usw.) und im Zusammenhandeln mit Anderen zu einer objektiven Faktizität, der man sich stets im Alltag wieder versichert. Was schließlich zu solch einem intersubjektiv geteilten Wissen wird, ist abhängig vom jeweiligen Kontext seiner Entstehung. Der hier vorgestellte Wissensbegriff, der davon ausgehend zeitliche und sozialräumliche Dimensionen von Wissen in den Blick nimmt, versteht Wissen nicht als etwas sozial Entäußertes und Feststehendes, sondern richtet seinen Fokus auf die Prozesshaftigkeit der Ent- und Begrenzung von Wissen in einer Welt, in der Grenzen in zunehmender Weise überschritten werden. Diese Perspektive erscheint fruchtbar für die Reflexion von grenzüberschreitenden Wissensphänomenen vor dem Hintergrund unterschiedlicher kultur- und sozialwissenschaftlicher Traditionen.

Im Rahmen der Tagung „Auf den Spuren transnationalen Wissens. Interdisziplinäre Forschungsperspektiven“, die am 26.7.2012 an der Universität Mainz stattfand, wurden verschiedene thematische und disziplinäre Herangehensweisen an das Thema des transnationalen Wissens miteinander in Dialog gebracht. Hierbei wurde deutlich, dass bei der Erschließung von Wissen Subjekte genauso wie Objekte, Körper oder andere Materialitäten betrachtet werden können. Trotz unterschiedlicher Zugänge kristallisierten sich spezifische Dimensionen bei der Erforschung transnationaler Wissensproduktionen als bedeutsam heraus. Zu nennen sind hier zuvorderst die *Räumlichkeit* und *Zeitlichkeit* sowie die *Prozesshaftigkeit* von Wissen. Quer zu diesen Dimensionen wurde die Rolle von *Macht* in Bezug auf die Hervorbringung und die Potentiale der Tradierung von Wissen sowie die Durchsetzungsfähigkeit spezifischer Wissensformen thematisiert. Greift man hier die Feststellung von Berger und Luckmann auf, dass Wissen „immer Wissen von einem bestimmten Ort aus“ sei (2003, S. 11), kann eruiert werden, in welche gesellschaftlichen Machtstrukturen seine Entstehung, Modifizierung und Weitergabe *eingebettet* sind und welche *Konsequenzen* in Bezug auf die

angesprochene Durchsetzungsfähigkeit hiermit einhergehen (Bender et al. 2013, S. 11).

Forschungen zur grenzüberschreitenden Produktion von Wissen in verschiedenen Handlungskontexten – so ein weiteres Resümee der Tagung – stellen immer situative Momentaufnahmen dar, da Wissen mobil, flüchtig und stets in Veränderung begriffen ist. Eine Ausnahme bilden solche Prozesse, in denen sich ein Wissen als pfadabhängig sowie schwer abänderbar erweist und immer wieder reproduziert und weitergegeben wird (z. B. Garz 2008). Auf diese zeitliche Dimension rekurrierend, können Wissens Elemente hinsichtlich ihrer Entstehung, Einschreibung, Weitergabe, Sichtbarwerdung und auch hinsichtlich ihres Verschwindens in den Blick genommen und analysiert werden.

Die herausgearbeiteten Vorschläge zur Präzisierung von Dimensionen einer Erforschung und Explikation von transnationalen Wissensprozessen sollen mit den einzelnen Beiträgen des Bandes nun weiter diskutiert werden.

## 2. Orte der transnationalen Produktion von Wissen

Auf der diesem Band vorausgegangenen Tagung rückte als ein gemeinsamer Fokus die Frage nach den *Orten transnationaler Wissensproduktionen* in den Blick, die nunmehr den Schwerpunkt dieses Bandes darstellt. Orte wurden dabei zum einen ganz konkret als Lokalität, im Sinne bestimmter Plätze, bestimmter geografischer Stellen bzw. Einheiten verstanden. Zum anderen wurden unter Orten auch Diskurse oder Praktiken als Kontexte der Wissensproduktion gefasst. Dementsprechend stellten sich Fragen wie: *Welche Relevanz kommt spezifischen Regionen, insbesondere Orten und Nationen im Kontext der Produktion grenzüberschreitenden Wissens zu? Gibt es bestimmte „Wissensorte“, die sich für die Produktion grenzüberschreitenden Wissens als besonders bedeutsam zeigen? Welche Bedeutung spielen Diskurse, Praktiken und Materialitäten für Wissensproduktionen? Fungieren diese Nicht-Lokalitäten als Orte, an denen grenzüberschreitendes Wissen hergestellt, weitergegeben und sichtbar wird?*

Jenseits der bestehenden sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Begriffen des Ortes und des Raumes (z. B. Augé 1994; Löw 2001; Ipsen 2002; Reutlinger/Fritsche/Lingg 2010; Schröer 2006; Tuan 1979) verwenden wir einen aus diesen Fragen hervorgegangenen Begriff von Ort, der uns zur Konzeptualisierung dieses Bandes führte: Unter Orten der transnationalen Wissensproduktion verstehen wir verdichtete Konstellationen von individuellen (z. B. MigrantInnen), institutionellen (z. B. Schulen) oder sich situativ zusammenfindenden Akteuren (z. B. soziale Bewegungen), die in grenzüberschreitenden Settings transnationale Wissensformen produzieren.

Ort wird in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich territorial, sondern als gemeinsames Wirk- und Entstehungszentrum gedacht, das sich auch transnational aufspannen kann. Mit dieser Schwerpunktsetzung auf Orte der transnationalen Wissensproduktion(en) wird der Frage Rechnung getragen, *unter welchen Bedingungen, wo und wie* Wissen grenzüberschreitend hervorgebracht wird und welche Relevanz dabei der Kategorie des Nationalen und möglicherweise weiteren Kategorien zukommt. Der Fokus auf Orte erklärt sich dabei zum einen daraus, dass die Ortskategorie insofern primär ist, als dass jegliche empirisch erfassbaren Phänomene letztendlich lokalisiert sind. Dementsprechend zeigen sich auch transnationale Phänomene, wie transnationales Wissen, an konkreten Orten wie Konferenzen, Seminarräumen, auf der Straße oder in der Interaktion mit Anderen. Wollen wir also etwas über Wissen in transnationalen Kontexten *wissen*, betrachten wir Lokalitäten in ihrer Bedeutsamkeit für die fokussierten Akteure im Sinne eines ‚following the actors and places‘ (Marcus 1995).

Das vorliegende Buch zeigt unterschiedliche methodologische, methodische und theoretische Perspektiven auf Orte grenzüberschreitender Wissensprozesse aus der Sicht verschiedener sozial- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen. In den Artikeln verweisen die AutorInnen auf vielfältige Situationen und (lokale) Kontexte der Wissensproduktion. Sie zeichnen dabei ein je spezifisches Verständnis von Wissen und Grenze, zeigen Möglichkeiten und Folgen von Grenzüberschreitungen von Wissen auf und bereichern und erweitern in dieser Weise die Erforschung von Formen grenzüberschreitenden Wissens. Neben dem Begriff des „transnationalen Wissens“ (vgl. Burgard, Somalingam und Mangold in ihren Beiträgen) und der „transnationalen Wissensproduktion“ (vgl. Wöhrer in ihrem Beitrag) rekurren die AutorInnen unter anderem – und mitunter gleichzeitig – auf Bezeichnungen wie „translokales Wissen“ (vgl. Lachenmann in ihrem Beitrag) und „verflochtenes Wissen“ (vgl. Mangold in ihrem Beitrag). Zusätzlich zu einer Diskussion der Befunde in Auseinandersetzung mit der Kategorie des Nationalen und ihrer Überschreitung im *Transnationalen* weisen sie somit auf weitere Kategorien wie jene der Lokalität hin, die überschritten werden können. Nowicka und Platz grenzen sich mitunter von Kategorien der Grenzüberschreitung ab, insofern sie Wissen immer als grenzüberschreitend begreifen. Mit diesem kreativen, vielfältigen und interdisziplinären Potpourri an Perspektiven auf grenzüberschreitende Wissensproduktionen zeigen die Beiträge damit zum einen den Wert einer transnationalen Perspektive auf die Analyse von Wissensprozessen und sensibilisieren zum anderen für mögliche und notwendige Erweiterungen derselben.

### 3. Gliederung des Bandes

Die Gliederung des Bandes entspricht den unterschiedlichen Forschungsfeldern bzw. -kontexten, in die die empirischen Beispiele der Beiträge primär eingebettet sind. Die Felder ‚Bildung‘, ‚Migration‘ und ‚Zivilgesellschaft‘ fungieren dabei als kontextuelle Rahmungen. Während im Kontext von Bildung institutionalisierte Prozesse grenzüberschreitender Wissensproduktion in den Blick geraten (vgl. Somalingam und Wöhrer in ihren Beiträgen), sind es im Migrationskontext hingegen Auseinandersetzungen von Akteuren mit deren Wissen, die fokussiert werden (vgl. Burgard und Nowicka in ihren Beiträgen). Im zivilgesellschaftlichen Kontext beschäftigen sich die AutorInnen mit Wissensprozessen im Zuge des situativen Zusammenfindens unterschiedlicher (mächtiger) Akteure (vgl. Mangold, Lachenmann und Platz in ihren Beiträgen).

Dem Kontext *Bildung* können die Beiträge von Thusinta Somalingam, Veronika Wöhrer und Lucia Artner zugeordnet werden.

*Thusinta Somalingam* zeigt in ihrem Beitrag „Wissensgenerierung und -vermittlung in transnationalen Bildungsräumen“ am Beispiel des Bildungssystems sowie der Bildungsbestrebungen und -aktivitäten tamilischer ExilantInnen außerhalb Sri Lankas auf, dass Bildung transnational geformt und institutionalisiert werden kann. Auch wird dargestellt, dass in diesem Rahmen Wissen zirkuliert und dabei sowohl Wissen neuer Qualität hervorgebracht und vermittelt wird, welches charakteristisch für transnationales Wissen ist, als auch ‚altes‘ Wissen bewahrt und reproduziert wird (so genanntes ‚Diaspora-Wissen‘, d.h. Wissen, das innerhalb einer Diaspora zirkuliert). Die Auseinandersetzung mit den Fragen danach, welche Formen von Wissen unter welchen Bedingungen in transnationalen Bildungszusammenhängen eruiert werden können, durch welche Merkmale sie charakterisiert sind und welche Rolle die Akteure einnehmen, geht mit dem Blick auf Genese, Aneignung, Vermittlung und Transformation von Wissen im untersuchten Bildungssystem einher.

Der Beitrag „Feminismus‘ und ‚Gender‘ – zwei weitgereiste Begriffe“ von *Veronika Wöhrer* thematisiert jene von Somalingam aufgezeigten Prozesse von Wissensgenese, -aneignung, -vermittlung und -transformation im Rahmen der Verwendung wissenschaftlicher Termini. Sie widmet sich in ihrem Beitrag dem akademischen Wissen um die beiden Begriffe ‚Feminismus‘ und ‚Gender‘, das in verschiedenen national und gesellschaftlich definierten Kontexten Veränderungen und Weiterentwicklungen erfährt. Als transnational definiert Wöhrer jene Wissensprozesse, in denen durch eine Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen nationalen Kontexten – wie beispielsweise auf Konferenzen, aber auch durch die Rezeption von Texten – neue Lesarten der Begrifflichkeiten entstehen, die

sich von den in bestimmten nationalen Rahmen dominierenden Perspektiven unterscheiden und dazu führen, dass das veränderte akademische Wissen nun in mehreren nationalen Kontexten beheimatet ist. Dieses entfaltete Wissen reise wiederum weiter und transformiere sich durch die erneute Konfrontation mit anderen nationalen, lokalen und gesellschaftlichen Rahmungen.

*Lucia Artner* zeigt in ihrem Beitrag „Need for this role? Die soziale Herstellung entwicklungsrelevanten Wissens“ anhand von Szenen einer Trainingsveranstaltung den Wissenstransfer zwischen Beteiligten eines nichtstaatlichen Selbsthilfeprojektes auf. Dabei wird gezeigt, wie in Entwicklungshilfeprojekten, die ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ realisieren wollen, Wissen thematisiert und zu vermitteln versucht wird. Hier wird deutlich, dass die ‚neue Qualität‘ dieser Prozesse durchaus nicht nur in einer Überschreitung nationaler, sondern – zumindest ansatzweise – auch sozio-kultureller Grenzen liegen kann.

Das Konzept *Migration* fungiert als maßgeblicher Kontext der Studien von Magdalena Nowicka und Matthias Burgard.

*Magdalena Nowicka* untersucht in ihrem Beitrag „Fremdwissen. Lokale und translokale Verortung von Wissen über Andere im Kontext der Migration“ am Beispiel polnischer MigrantInnen in Großbritannien, wie Wissen über „Andere“ durch die Erfahrungen in den Migrationsländern unterschiedlich aktiviert und auch verändert wird. Die Autorin folgert, dass „Fremdwissen“, also Wissen über Andere, nicht nur auf Wissen beruht, das vor der Migration im Herkunftsland erworben wurde und anschließend durch die direkte Begegnung mit Anderem/n und öffentliche Diskurse im Migrationsland reifiziert oder transformiert wird. Vernetzungen des Wissens führten dazu, dass Wissen stets durch andere Akteure (Personen, soziale Diskurse etc.) sowohl in Polen als auch in Großbritannien (oder anderswo) mitbestimmt sei. Nowicka plädiert auf Basis ihrer Erkenntnisse für eine relationale Perspektive auf Wissen, die den Begriff des grenzüberschreitenden Wissens obsolet werden lässt.

*Matthias Burgard* thematisiert in seinem Beitrag „Transnationale Identität als empirisches transnationales Wissen“ Grenzziehungen von als ethnisch definierten Gruppen in ihren Auswirkungen auf die Zugehörigkeitskonstruktionen von Akteuren. Er zeigt auf, dass in unterschiedlichen nationalen Referenzsystemen, die Wissen präformieren und verändern können, Diskurse „den Deutschen“ oder „den Russen“ erst herstellen. Anhand der Situation von Aussiedlern verdeutlicht Burgard das Dilemma einer „doppelten Abwesenheit“. So werden die von ihm Interviewten in Deutschland nicht als Deutsche und in Russland nicht als Russen anerkannt. Diese Erfahrungen können dem Autor zufolge sowohl zu einer verstärkten national-ethnischen Identifizierung führen als auch zu einem Verlassen eindeutiger (nationaler und ethnischer) Kategorisierungen in der Logik eines ‚Entweder-Oder‘. Ent-